

Dichter mitgeteilt, und er antwortet am 31. Abend des Jahres 63 „gerührt und beschämt“: Nach Auffindung der Urkunde ist für mich kein Zweifel mehr, daß ich im Fichtelschen Hause geboren bin, wo meine Eltern 1787 bis 1788 wohnten. . . . . In der folgenden Nacht ist mir plötzlich ein Licht aufgegangen, daß . . . . das Fichtelsche Haus mit früh einmal, vermutlich von meinen Eltern (?) mein Geburtshaus bezeichnet worden sei. Also kein Bedenken weiter!

Mit schönstem Gruß und Dank an meine lieben Landsleute  
Ihr ergebenster Rükert.

Der erste Brief, datiert „Neuses, 10. Juli 1858 und gerichtet an den Hofrat Heinrich von Segnitz, interessiert uns durch sein Postskriptum. Der Schweinfurter Lieberkrantz feierte sein 25jähriges Stiftungsjubiläum am 8. und 9. August und lud dazu durch seinen Vorstand auch den Dichter ein. Der Siebzigjährige lehnte dankend ab und schreibt weiter unten:

„Dir aber, alter Kamerad, meinen schönsten Gruß! Da ich jetzt viel Kirichen an meinen Bäumen habe, wo manchmal ungebetene Gäste ohne Leiter aufsteigen, ist mir eingefallen, wie Du einmal mit meinem Bruder im Nachbargarten meines väterlichen auf dem Kiliansberg auf einen solchen Baum gestiegen warst, und ich Wache stand, wir aber doch von den Eigentümerinnen, den Postfrauenzimmern erwischt wurden“.

Also der jüngere Bruder raubt Kirichen (Heinrich), und der ältere steht Wache; da kommen die Gartenbesitzerinnen, die Postfrauenzimmer (wahrscheinlich 2 Frl. Schoppach, Verwandte des Dichters) dazu: Dieses Idyll sollte man malen!

## Anton Dörfler

Der Träger des Volkapreises für deutsche Dichtung

Gelegentlich einer Gedächtnisfeier der R.S.-Kulturgemeinde zum 25. Todestag Wilhelm Raabes am 14. November wurde durch den Amtsleiter der R.S.-Kulturgemeinde Dr. Walter Stang der diesjährige „Volkpreis für deutsche Dichtung“ der Raabe-Stiftung dem Dichter Anton Dörfler in Schweinfurt verliehen, und zwar für seinen Roman „Der tausendjährige Krug“.

Wir horchten zunächst überrascht auf, als wir die Kunde vernahmen; denn Dörfler war in den letzten Jahren fast zu ruhig geworden. Von vereinzelt Märchen und Novellen abgesehen hörte man nichts von ihm. So erfüllte es uns denn mit wahrer Freude, daß er nun gleich mit einem ganz großen Werke vor die Öffentlichkeit trat. Er war also nicht müßig gewesen, hatte gerungen und gearbeitet und sich so zu einem Sieg geführt.

Anton Dörfler ist Franke, wenn er auch in München geboren wurde. Sein Vater war Bayreuther und zog, da der Bub noch ganz klein war, zurück in die fränkische Heimat, nach Würzburg. Der Sohn wurde Lehrer. Aber es litt ihn nicht in der Schule, er wollte frei sein. So begann er denn, vom Traum nach Ruhm und Freude erfaßt, ein gaukelndes Leben von einem Tun zum anderen. Vor mir liegt „Das fränkische Buch“ vom Jahre 1928, das in gedrängter Kürze u. a. auch von Dörflers Leben berichtet. Es mag vielleicht die Fülle der „Verufe“ und etwas grotesk an-



muten, aber sie zeigt uns doch auf der anderen Seite die ungeheure Viel-  
seitigkeit dieses beweglichen Geistes. Zuerst versuchte er sich als Maler  
und Komponist, war dann Theaterkritiker, freier Schriftsteller, Schau-  
spieler, Reporter, Schriftleiter, Klavierspieler, Plakatzeichner, Kabare-  
tist, Sekretär eines Dichters, immer tätig, immer strebend bemüht.  
Als der große Krieg ausbrach, war er Soldat in einem bayerischen In-  
fanterieregiment und kam sogleich an den Feind. Schwerverwundet  
kehrte er heim und mit ungebrochener Schaffenskraft ging er wieder an  
die Arbeit. Die Veröffentlichungen häuften sich: Legenden, Märchen,  
traumhaftes Schauen und Ahnen von Erbgebundensein sind die Stoffe  
seiner Arbeiten. Ich nenne nur einige Titel: Deutsche Geschichten aus  
drei Welten; Die letzten Zwerge von Hörnleinsburg, drei altfränkische  
Märlein für große Leute; Erdlieb, eine Legende; Auf den unsichtbaren  
Brücken, absonderliche Geschichten. Mittlerweile war er auch wieder zur  
Schule zurückgekehrt. In Heustreu, einem kleinen Rhöndörfchen, ließ er  
sich nieder und hier durfte ich einmal bei einem Frankenbundsabend in  
Reusstadt sein Gast sein, ihn und seine Familie kennen und schätzenlernen.  
Wieder sah ich ihn beim Bundestag in Schweinfurt 1927, da er bei der  
Morgenseier aus seinen Dichtungen las und unsere Herzen in seinen Bann  
zog. In allem, was Dörfler tut, er mag dichten für alle, er mag Zweisprache  
halten mit dir allein, immer steht er vor dir als ein Mensch, dem  
die Verbundenheit mit der heimatlichen Scholle starke Kräfte zuströmen  
läßt. Darum freuen wir im Frankenbund uns ehrlich, daß ihm, dem Sohn  
unserer Heimat, die große Ehrung zuteil wurde. Sein Roman „Der  
tausendjährige Krug“ — ich habe ihn noch nicht gelesen — ist nach dem  
Urteil des Preisgerichtes und den Verlautbarungen der Kritik „ein Werk  
von hohen Graden“ und macht uns Hoffnung, daß wir noch manches  
Schöne von ihm zu erwarten haben. F.

# Berichte und Mitteilungen

## Widhausenburg.

Gesellschaftsverein und Frankenbund hatten am 4. November zu einem gemeinsamen Vortrag eingeladen und der Herr Oberste des Frankenbundes, Rechtsanwalt Begler, wies bei der Begrüßung ganz besonders auf die Tatsache hin und sprach den Wunsch aus, daß die gemeinsame Tätigkeit die beiden Vereine fördern und zu neuer Arbeit anregen möge.

Besteht auf Dr. Gerhard's neues Buch: „Die Sekularisation in Frankfurt a. Main“ berückte Professor Marschauer hierauf über „Widhausenburg und die Besitzergreifung der Frankfurter Kirchengebäude zur Zeit des Mainzer Kurfürsten von Dalberg“. Er zeichnete zunächst ein Bild der staatlichen Herrschaft Deutschlands gegen Ende des 18. Jahrhunderts und der Auflösung der Geistes und Abteien 1803, welche für die als ein gerechtes Strafgericht zu betrachten sei, weil sie wie z. B. Amorbach ein allzuweltliches und unchristliches Leben führten. In die engere Heimatgeschichte hinein führt die Darstellung der Geographie Dalbergs um das Wohl der Geistlichen in der freien Reichsstadt Frankfurt, deren geistlicher Oberste er war. Die Abtönung der Frankfurter Klöster und ihrer Mitglieder war nicht schlecht; erhielt doch z. B. ein Frankfurter Kapuziner, der in das Widhausenburger Kloster eintrat, jährlich kleine Zuschüsse. Auch in den Tagen der Krankheit wurde großmütige Unterstützung erteilt und als 1816/17 die Trennung eintrat, erhielten sie eine Zulage bis an ihr Lebensende. Die weltseitigen Verhandlungen nahmen ein Ende, als Dalberg Großherzog von Frankfurt wurde und dieses seine Selbständigkeit als Reichsstadt zeitweilig verlor. An Stelle der Verhandlungen traten nun staatliche Erlasse und Dalberg führte so den kirchlichen Standpunkt zum Siege. Da ihm aber die Geldmittel fehlten, gab es bei große Enttäuschungen. Drei Äbten mit Kirchengebäuden kamen nach Widhausenburg und wurden hier vom Generalvikarier verteilt und so erhielt Weibersbrunn den künstlerisch höchst wertvollen Kreuzturm aus dem Karmeliterkloster zu Frankfurt. Früher stand er als Feldkreuz auf dem Rupp und kam dann 1880 in die neuverbaute Dorfkirche als Gedächtniskreuz.

So führt ein weiter, selbsteidungener Weg der geschichtlichen Ereignisse von Paris bis in unsere enge Heimat.

Rechtsanwalt Begler brachte den Dank aller Förder in herzlich Worten zum Ausdruck.

## Bamberg.

### Wanderung zum Cordisgast.

Die Gesellschaft des Frankenbundes (Ortsgruppe Bamberg) am 23. Sept. 1933 führte zu dem von dem Heimatdichter Franz Jos. Wiles in Burkheim so schön beschriebenen Cordisgast bei als der nachöstliche Ausläufer des Weismain-Talles gilt und 530 Meter hoch ist. Am der mittels Postkraftwagen ausgeführten Fahrt beteiligten sich 45 Personen. Es war ein Hochgenuss, in früher Morgenstunde über Fallholz-Stoffweiden durchs herrliche Waldtal zu fahren. In Lichtersfeld wurde der Weg nach Burgberg „Zum Burgberg“ und nach Ristfelds „Zum Wilsfeld“ eingeschlagen; man kam somit an dem lieblichen Bruchensiedlungsgebiet vorbei nach dem südlich von Lichtersfeld gelegenen Langheim, das in einer maligen Gegend gelegen, einst eine reiche Pfaffenbesen Wiese besaß, die jährlich 120 000 fl. Reueisen bezog. Hier lag gleich links vom Dorfingang die schon 1307 urkundlich erwähnte Katharinenkapelle, eine Sepulchre besser von Strahlberg und Schaumberg großes Interesse. Hier sollen auch die 12 gerichteten Ritter vom Wilsenstein bei Pfaffenhof im Hofgau begraben liegen. Als vor etwa 60 Jahren einmal die Stühle dieser altberühmten Kapelle von privater Seite geöffnet wurden, fand man 12 Schädel, die mit den 12 gerichteten Rittern in Zusammenhang gebracht wurden. Sehr bemerkenswert ist, daß das alte romanische Portal vor Jahren nach Berlin verkauft wurde. Die Kapelle befindet sich seit vielen Jahrzehnten in einem überaus jämmerlichen Zustand; ihr Inneres ist zerstört; sie wird nur noch als Scheune benutzt. Das Kloster selbst wurde 1182 vom Bischof Otto dem Heiligen und den Herzögen von Meran, die auch in Langheim begraben liegen, gestiftet. Im Laufe der Jahrhunderte mehrmals zerstört, wurde es immer wieder aufgebaut. Die in den Jahren 1734–1772 entstandenen Klostergebäude wurden am 7. Mai 1803 ein Raub der Flammen. Was jetzt noch steht, hat zwar noch päpstliche Kräfte des ehemaligen Pfaffenbesenkreuzers, sie sind aber trotzdem von nicht geringer kunstgeschichtlicher Bedeutung.

Weiter ging die Fahrt über Roth und Jelling nach dem stillen Dörfchen Burkheim, woselbst der Heimatdichter und „Sänger vom Cordisgast“, Fr. J. Wiles lebt und die Gäste aus Bamberg auf dem Dorfplatz erwartete. Die Begrüßung war überaus herzlich und fand ihren Höhepunkt in der Gedächtnisrede des Dichters zu seinem 88. Geburtstag unter Überreichung einer Blumenpflanze, wobei Kreisobmann G. Keller die großen Verdienste dieses

eingeliftigen Mannes für Volk und Heimat entsprechend wirkte. Zur größten Freude aller Beteiligten übernahm Hr. J. Wiles die Führung zum sogenannten ersten Cordigast. Er wirkte die geschichtliche Bedeutung dieses Berges und auch in geologischer Hinsicht gab er interessante Aufschlüsse. Bei dem von Erhard Will aus Rottensdorf, der sich nichts verirrte und wie durch ein Wunder von seinem Schützling dem Abstieg gerettet wurde, 1867 gestifteten Kreuz auf dem Cordigast trafen die Frankenhändler mit J. B. J o h a n n e s aus Erlangen, einem großen Heimatfreund, und B. Weberpaß aus Weismain zusammen. Wiles und Johannes erklärten die Gegend. Nach dem Besuchen der herrlichen Aussicht, die sich nicht nur auf das Weismain- und Weimtal, sondern auch hinüber zum Franken- und dem Thüringerwald und Fichtengebirge und dann auch auf die Elterburg bei Bamberg erstreckte, besang Hr. J. Wiles seinen Heimatberg, den Cordigast. Auch das einfache Grab auf dem Cordigast ward nicht vergessen. Es kam hier zum Ausdruck, daß die Heimat die Gemüthsheit des Volkes, des Geistes, der Kultur und des Schicksals ist. Kein Wunder, wenn nun auch der Kreisobmann des Frankenhundes selbst das Wort ergriß und die Frankenhändler als Wirtenerer am Aufbau unseres heilsaligen Vaterlandes bezeichnete. Seinen Ausführungen schloß sich eine Rundgebung für unsere namentlich bedürftigen Väter und Schwestern an. Einem „Eiso-Gel“ auf den Föhren folgte das Deutschland- und Hoch-Weimtal-Gel.

Auf dem Weg zum Krüttenstein Wiles J. B. Johannes auf der Oberma schöne alle Volklieder, die sich in der Vergangenheit besonders gut anhörten. Hochmal bekam man die Cordigastberge in unmittelbarer Nähe zu sehen. Im Westen des Cordigast, durch eine Einsattelung getrennt, liegt der kleine Cordigast, im Volksmund die „Steinerne Hochzeit“ genannt. Der steile Weg zu ihm führt durch Föhrenwald und Geröll.

Im Krüttensteiner Wald hatte ein weiserer Heimatfreund, der Wirt Hermann von Steinhof, die Liebenswürdigkeit, die Frankenhändler zu begrüßen und mit Brot

und Getränken zu bewirten. Dann wurde der Krüttenstein erstiegen und der überwältigend schöne Blick auf Raspausen (Raspausen) und die dahinter liegenden, zum Gesehen nahe Berge gemessen. Schön war aber auch vom südlichen Geröllfeld aus der Blick hinüber zu den Bahmer Höhen, dem Gerlach, zur Höhenmaiburger Platte und zu den Höhenjungen des Thorsales mit der Heuburg. Dabei ist der Schöpfsteingrund, dahinter die Berge des Kleinjungenfelds sich befinden, nicht zu vergessen. Gegen Westen und Nordwesten hat man dann auch einen reizenden Blick hinüber zum Staffelsberg, ins Weimtal und zur Raburger Höhe.

Der Abstieg nach dem sehr lieblich gelegenen Weismain erfolgte über den Kurort Schloß Krüttenstein. Das Weismain alles hat, dazu mangelt der Blick, um es hier anzugeben. Führer in Weismain war J. B. Johannes, ein ausgezeichneter Kenner seiner Vaterstadt. Im Gasthaus „Zur Krone“ hat sich dann noch einmal Gelegenheit, die große Zustimmung zum Heimatbündler Hr. J. Wiles, dem Vizepräsidenten der Weimain-Vereine, zu bekunden. Wiles dankte hierfür herzlich, den Göttern anfügend: „Wir wollen freie Männer sein in einem freien Deutschland und dem Führer vertrauen, der es aus Schmach und Schande gerettet hat.“ Mit Dankworten aber auch an Bundesobmann Johannes verließ man das schöne Weimtal. Wiles dankte für die Fahrt über Weismain, um dann die Fahrt über Weismain zu verlassen. In Weismain wurde gestoppt, leider aber nur von den Bundesfreunden Sell (Schilling) und Dr. Schäfer und Wirt Weismain erfrischen und die prächtige Aussicht genießen. Die Fahrt durch Kleinjungenfeld war einzig schön.

In Weismain, bei Bundesfreund Hartmann, verbrachte man zum Abschluß noch eine weitere frohe Stunde. Fünf zwölf Stunden waren die Frankenhändler unterwegs; abends 8 Uhr trafen sie wieder in der alten Haha ein. Es war eine herrliche Fahrt, die jedem der Teilnehmer lange in Erinnerung bleiben wird.

Ganz Reifer.

## B ü c h e r t i s c h

**Wählunge dem Herrn, meine Seele.** Gedichte deutscher Dichter, gesammelt von Dr. Josef Wirth. Riba-Verlag und -Druckerei, Würzburg. Preis 2.40, geb. 3.20 Mk. Ein nicht alltägliches Gebilde, aus der überabwärtigen Fülle der deutschen Gedichtsammlungen eine Anzahl jener ausgewählt, in denen sich die Verfasser im Gebet an die Gottheit oder an die Heiligen gemandt, sich zu ihnen in Gefühl des Glückes oder aus Not und Schuldgefühl

erhoben haben; und doch auch nicht fernliegend gegenüber einem Volke, das von jeher sich einer tiefen Religiosität nicht ohne Stolz bemußt gewesen ist; und endlich ausschließlich bei der großen Zahl wertvollsten geistlichen Gutes, das auch auf diesem Teilgebiet vorliegt. Freilich ist auch hier, daß eine große Hebersicht über die Größe des deutschen Schrifttums dazu gehöre, und daß bei den Dichtern der Gegenwart vielfach persönliche Fühlung notwendig